

Bezugsbedingungen und Einzelpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

# Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 9-5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Der Justizskandal von Weimar.

### Zuchthausantrag gegen Loeb. — Der Oberstaatsanwalt für Freispruch.

C. G. Weimar, 31. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Vor Beginn der Plaidoyers im Loeb-Prozess wird bekannt, daß der Oberstaatsanwalt Frieders, der durch Spezialverfügung des Generalkassanwalts gezwungen war, der Verhandlung beizuwohnen und auf die Plaidoyers zu replizieren, der Verhandlung nicht mehr beizuwohnen wird, weil er, wie er selbst der Presse mitteilen ließ, es mit seinem Gewissen als objektiver Staatsanwalt nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme nicht mehr vereinbaren könne, einen anderen als auf Einstellung des Verfahrens gerichteten Beschluß zu vertreten.

Weimar, 31. Oktober. (W.B.) Im Meinheitsprozeß gegen Walter Loeb stellte der Staatsanwalt folgenden Antrag: Der Angeklagte Loeb ist für schuldig zu erklären und wegen vorsätzlichen Meineids zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust zu verurteilen. Falls das Gericht zur Verurteilung kommt, beantrage ich die Verhaftung anzuordnen.

C. G. Weimar, 31. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Plaidoyer des Staatsanwalts Floel, der den geklagten Loeb des vorsätzlichen Meineids für schuldig erklären will, gehört zu dem Wertwürdigsten, was bisher in politischen Tendenzprozessen vorgeführt worden ist. Er gibt zu, man könne nicht feststellen, mit wem Loeb in Berlin gesprochen habe. Aber er weiß ganz genau, daß der Unbekannte, mit dem Loeb gesprochen hat, die Auskunft nicht erteilt hat, die Loeb beschworen hat. Denn, das ist seine Beweisführung, die herrschende Ansicht in Berlin liegt nicht in der Richtung der von Loeb beschworenen Auskunft! Auf dieser ungeheuerlichen Konstruktion will der Staatsanwalt Loeb anderthalb Jahre ins Zuchthaus bringen!

Nach dem Plaidoyer des Verteidigers Alsberg stellte Rechtsanwalt Dr. Levi fest, daß bis in die Hauptverhandlung hinein die Frage geschwonken habe, was denn nun der Angeklagte falsch ausgesagt haben soll. Die Beschuldigungen der Staatsanwaltschaft seien Blatt für Blatt gefallen. Wie der Verteidiger Alsberg kam er zu dem Schluß, es sei mit allen möglichen Beweismitteln die volle Schuldlosigkeit von Loeb erwiesen. Die Hypothese der Staatsanwaltschaft hätte sich als falsch erwiesen, der Angeklagte müsse freigesprochen werden, er dürfe auch nicht mit dem Makel eines Verdächtigen behaftet bleiben, den seine politischen Gegner benutzen können. Es müsse festgestellt werden, daß auch nicht der Schatten eines Beweises vorliegt.

Darauf machte Rechtsanwalt Dr. Levi folgende bedeutungsvolle Ausführungen: Es müsse aber auch aus der Führung der Anklage Schlüsse ziehen auf Schuldig und Unschuldig des Angeklagten. Der Oberstaatsanwalt hat zu Beginn der Verhandlung eine Erklärung abgegeben, die wir zunächst für nebensächlich hielten. Wir sehen jetzt den Herrn Oberstaatsanwalt nicht mehr. Der Staatsanwaltschaft ist in ihrer Amtsausübung eine Schranke gesetzt vom Recht. Sie darf keine Verurteilung beantragen, wenn sie aus dem Inhalt der Verhandlung den Eindruck gewonnen hat, daß ein Unschuldiger vor ihr steht. Die Stellung des Oberstaatsanwalts von vornherein und die Tatsache, daß jetzt der Oberstaatsanwalt bei dieser schwer-

wiegenden Entscheidung nicht hier ist, muß ich als Indiz dafür anführen. Wie präsentiert sich die Schuld des Angeklagten in den Augen der Staatsanwaltschaft? Der Staatsanwaltschaftsrat Floel hat weiter gesagt: Die Staatsanwaltschaft ist eine Chefbehörde, für seine Anklage liegt die Verantwortung bei seinem Chef, dem Oberstaatsanwalt.

In der Prozeßführung ein neuer Fall. Der Herr Oberstaatsanwalt befindet sich auf der Flucht vor seiner eigenen Anklage. Bei dieser Sachlage, bei der die Justiz der einzig Leidtragende ist, muß dieses Verfahren auch von den Richtern mit in Berücksichtigung gezogen werden.

Nunmehr gab Staatsanwaltschaftsrat Floel folgende sensationelle Erklärung: Meine Stellung ist heute hier außerordentlich schwierig. Ich kann keine Auskunft darüber geben, weshalb der Herr Oberstaatsanwalt nicht an der ganzen Verhandlung teilgenommen hat. Das will ich aber feststellen, daß er aus dem Recht, als Chef die Anklage zu geben, keinen Gebrauch gemacht hat, sondern mir nach bestem Wissen und Gewissen die Vertretung der Anklage überlassen hat.

Ob er von der Unschuld des Angeklagten überzeugt ist, weiß ich nicht. Es ist allerdings ein ungeheuerlicher Vorfall, und der Rechtsanwalt Levi hat tatsächlich den Finger gelegt in eine offene Wunde der Behörde, die leider hier im Gerichtssaal sichtbar geworden ist. Auf diese sensationelle Erklärung folgte dann ein eindringliches Schlusswort des Angeklagten Loeb, der mit allem Nachdruck seine Unschuld beteuert.

Das Urteil soll um 4 Uhr nachmittags verkündet werden.

Der Vorgang, der sich in diesen Stunden im Emminger-Schwurgericht von Weimar abspielt, ist ein so ungeheuerlicher, wie er selbst in der an Absurditäten reichen Geschichte unserer Justiz kaum erhört war.

Der leitende Beamte der Staatsanwaltschaft in Weimar hat es aus Gewissensgründen ablehnen müssen, weiter an der Verhandlung teilzunehmen, bei der sein Untergeordneter als „Sachbearbeiter“ gegen den Angeklagten Loeb nicht weniger als 1½ Jahre Zuchthaus und Ehrenrechtsverlust beantragte. Der Oberstaatsanwalt ist der Meinung, daß der Prozeß eingestellt werden muß, weil das Beweisergebnis so niederschmetternd ist, wie vorherzusehen war. Sein Untergeordneter beantragt Zuchthaus! Er weiß, daß der Oberstaatsanwalt, sein Vorgesetzter, vom Generalkassanwalt in Jena angewiesen ist, Anklage zu erheben und der Verhandlung beizuwohnen, sogar, ihm plädieren zu helfen. Er weiß, daß er mit einem solchen Antrag gegen den Sozialdemokraten und — Juden Loeb bei der gegenwärtigen politischen Regierung sich einen Stein ins Brett setzt!

Was sind das aber für Justizzustände, bei der ein Oberstaatsanwalt gegen sein eigenes Gewissen gezwungen werden soll, einen offenbar unschuldigen Angeklagten als Verbrecher ins Zuchthaus zu bringen? Was sind das für Zustände, daß ein Untergeordneter vom Generalkassanwalt beauftragt wird, entgegen der Ansicht des verantwortlichen Leiters der Staatsanwaltschaft dem völkischen Hahnprozess eine Folie zu geben.

## Das Grabmal Eberts.

### Enthüllung in Heidelberg.

Heidelberg, 31. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Es war im März d. J. als der tote Friedrich Ebert in Heidelberg eingezogen ist. Heute stand die Stadt nochmals durch die Uebergabe des von der Reichsregierung errichteten Denkmals unter dem Eindruck des ersten Reichspräsidenten. Ein grauer Tag lag über der Stadt, nur ein kleiner Schimmer brach durch den Nebel und unwillkürlich gedachte man des Tages im März, wo die Bergkämme noch Schnee trugen und die ersten Bäume im Tal blühten. Die Stadt selbst war kaum verändert gegen sonst. Die Straßen zum Friedhof sind reichlich besetzt mit Verkehrsbeamten, die aber nicht viel Beschäftigung finden. Draußen auf dem Bergfriedhof, der in den vergangenen Monaten von so vielen Fremden aufgesucht wurde, herrschte Kedeckstimmung, die aber an diesem Platz etwas Heiteres hat. Auf den Gräbern noch hier und da ein Blühen und Strahlen, letztes Aufkommen vor dem Erlöschen. Die Wege sind wenig belebt, nur die unmittelbare Umgebung des Grabes ist durch ein größeres Aufgebot von Polizeibeamten abgesperrt.

Das Grab macht an diesem ansehnlich beherrschenden Platz einen würdigen Eindruck. Der Marmor Sarkophag mit dem Reichsadler an beiden Seiten trägt auf der Vorderseite den Namen Friedrich Ebert. Der Boden ist mit Marmor ausgelegt, was trotz der vielen Blumen sehr toll wirkt. Rechts und links stehen die Gedenksteine der im Felde gefallenen Söhne des Reichspräsidenten. Die schönste Wirkung wird durch einen Baum erzielt, der oben auf dem Wege steht und dessen weiß herunter reichende Zweige in dem Goldbraunes des Herbstes prangen. Ab und zu fällt ein Blatt herunter und weht Vergänglichkeits über das Grab.

Und etwas von Vergänglichkeits lag auch über der ganzen Feier. In schlichtem Rahmen verlief die Uebergabe des Denkmals an die Stadtgemeinde. Die Reichsregierung war vertreten durch den Reichswehrminister Dr. Gehler, den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns und durch Herrn Staatssekretär Dr. Reißner. Von der badischen Regierung waren die Minister Kemmel-

Trunk und Köhler sowie Staatsrat Marum, von der Stadt Heidelberg der Oberbürgermeister, der Rektor der Universität und andere Persönlichkeiten erschienen. Fahnendeputationen der Vereine Heidelbergs, des Reichsbanners und zweier studentischer Korporationen umstanden das Grab. Den Parteivorstand vertraten Hermann Müller und Wels. Nachdem die Familie des Reichspräsidenten Platz genommen hatte, begann die Feier durch einen Vortrag eines Bläserchors. Darauf ergriff als erster der Reichswehrminister Dr. Gehler, der zugleich im Namen der Reichsregierung und des Reichspräsidenten einen großen Kranz mit schwarzrotgoldenen Schleifen niederlegte, das Wort.

In wenigen sympathisch gehaltenen Worten übergab er dem Oberbürgermeister das Denkmal. Er sagte dabei, daß es nicht ein Denkmal im üblichen Sinne sei, an dem eigentlichen Denkmal Eberts arbeitet ernst und unbestechlich die Geschichte. Er sei überzeugt, wenn einmal das Gerücht abgebaut und der Staub verfliegen sei, werde Ebert stark und mächtig dastehen als der Mann, der in fleißiger Not an Deutschland nicht verzweifelte, sondern allen die Richtlinien der neuen Zeit gezeichnet hat. Bis dahin werden alle diejenigen, die mit ihm gearbeitet haben, das Denkmal Eberts im Herzen tragen. Der Oberbürgermeister Dr. Walz nahm darauf das Denkmal im Namen der Stadt Heidelberg in Empfang. In kurzen Worten zog er eine Verbindung zwischen dem Charakter der Heidelberger Landschaft und dem Leben des ersten Reichspräsidenten. Der Vortrag des Bläserchors schloß die Feier ab, nachdem Frau Ebert ihre Blumen am Grab niedergelegt hatte. Verschiedene Kränze wurden u. a. nach niedergelegt von dem Bureau des Reichspräsidenten, der badischen Regierung, dem Reichsbanner usw. Die Feier war gerade wegen ihrer Kürze sehr eindrucklich. Heidelberg, die Arbeiterstadt mit seiner republikanischen Bevölkerung, wird das Grab und das Andenken Friedrich Eberts in Ehren halten!

## Das russische Bildungswesen.

### Reiseeindrücke aus Sowjet-Rußland.

Von Erik Karjen.

Eine stüchtige Reise durch einen erheblichen Teil des europäischen Rußland unter Führung hervorragender Mitglieder der russischen „Gewerkschaft der Bildungsarbeiter“ berechtigt nicht zu apodiktischen Schlüssen. Aber sie ermöglicht dem, der den Willen hat, unvoreingenommen zu sehen, was ihm geboten wird, eine Fülle wertvollster Eindrücke, die keine noch so eingehende Lektüre der zahlreichen Sowjetchriften ersetzen kann. Besucher Rußlands haben uns mehr oder weniger richtige Angaben über die Lage der Bourgeoisie, über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Bauern, über die neue Wirtschaftspolitik, über die Rolle der kommunistischen Partei Rußlands innerhalb des Staates, vielleicht auch über die GPU, die politische Polizei, gemacht; von dem Aufbau und der inneren Organisation des Bildungswesens mußten wir nur Bruchstücke, und die waren, wie wir bald merkten, nicht mehr aktuell.

Die ungeheuren Probleme, die auf dem Gebiet der Volksbildung der Sowjetmacht gestellt sind, drängen sich dem Reisenden geradezu handgreiflich und sinnfällig auf. Man fährt, um nur einiges zu erwähnen, auf der Wolga mit dem schönen, großen Dampfer von Saratow nach Stalingrad. Schon beim Betreten der Landestelle ein für uns Westeuropäer völlig ungewohntes Bild! Da liegt am frühen Morgen die graue Masse der russischen Bauern, die von und zu den Märkten ziehen, Männer, Frauen sogar, die ihre Kinder säugen, Kinder verschiedenen Alters, vermischt mit Betten, mit Gepäck, mit Nahrungsmitteln, auf dem Boden durcheinander und übereinander. Nur mühsam windet man sich dazwischen hindurch bis auf das Schiff. Und das selbe Bild wiederholt sich bei jeder Haltestelle, wiederholt sich bei dem stüchtigen Blick in das Zwischendeck des Schiffes. Unwillkürlich denkt man: Was ist das für eine Riesearbeit, diese dumpfe Masse zu individuellen Leben heranzubilden, sie zu bewußten Klassenkämpfern für das Proletariat zu erziehen?

Hier sind wir bei der untersten Stufe der Kulturarbeit, bei dem Kampf gegen das Analphabetentum, bei der Liquidierung dieses furchtbaren Vermächtnisses des Zarismus, der die Massen absichtlich in Unbildung hielt. Ein Dekret Lenins vom 26. Dezember 1919 befehlt die Einstellung aller verfügbaren, des Lesens und Schreibens kundigen Personen, die Bereitstellung aller irgendwie verfügbaren öffentlichen Mittel und Räume zur Lösung dieser drängenden Aufgabe. Man bekommt einen Begriff, wenn man hört, daß zu dieser Zeit noch offiziellen russischen Angaben allein im europäischen Rußland mehr als zwei Drittel der Bevölkerung Analphabeten waren, in Sibirien gar 80 Proz., in Turkestan bis 90 Proz.

Bis 1934 soll das Analphabetentum überwunden sein. Wird das gelingen? Ich habe einen Eindruck von diesem ernstesten Ringen gehabt, als ich sah, wie die kommunistische Jugend in diesem Sinne im Dorfe wirkt, als ich sah, welche Leistung eine gute Schule durch ihre Schüler in dieser Richtung vollbringt, als ich vor allem in der Nähe von Petersburg eine Produktionschule für junge Analphabeten besichtigte, die nicht nur die Kenntnis des Lesens und Schreibens und des anderen Elementarwissens, sondern auch, geführt auf eine ausgedehnte Eigenwirtschaft, eine gewisse landwirtschaftliche und handwerkliche Berufsbildung vermittelt. Wie weit durch solche Mittel und Einrichtungen, wie weit durch die vielen, an alle öffentlichen Bildungsstätten angeschlossenen besonderen Kurse bis heute der Analphabetismus erledigt ist, darüber fehlen zuverlässige Zahlen. Mit der Verbesserung der finanziellen Lage Rußlands wird man bei dem zweifellos dokumentierten energischen Willen auch auf diesem Gebiet schnellere Fortschritte machen.

Ein anderes: Man fährt hinter nach Süden zum Kaukasus. Wenn man an den Stationen aus dem Wagenfenster blickt, wird man von Kindern jeden Alters angebettelt, die einen unbeschreiblich verlumpten, schmerzlichen Eindruck machen. Wenn der Zug abfährt, laufen sie noch eine Zeitlang am Zuge entlang; dann springen sie mit halbschmerzlicher Gewandtheit auf und sind im Nu in dem Wagenkasten verschwunden. An der nächsten Station sind sie wieder da. Hunderttausende solch heimatloser Kinder soll es im großen Rußland geben. Das sind die unglücklichen Opfer von Krieg, Revolution und Hungersnot. Niemand weiß, wohin diese „Wandervögel“ gehören. Wna bringt sie in Kinderheime, wo sie sorglos aufwachsen können; die meisten sollen dort bleiben, aber ein nicht unerheblicher Teil läuft wieder fort, weil ihm die völlige Freiheit das kostbarste Gut ist. Man findet Kinder, die schon in 8 bis 10 Kinderheimen gewesen sind und immer wieder davongingen. Nur ein relativ kleiner Teil kann überhaupt in diesen Kinderheimen Aufnahme finden. Auch hier ist die Aufgabe erkannt, aber die Mittel zur restlosen Durchführung fehlen.

Wir sahen viele Kinderheime in jedem Ort, den wir besuchten, am meisten in Saratow, dem Zentrum des Hungergebietes an der Wolga. Wir sahen solche, die dürftig, und solche, die in Häusern der gestohlenen Bourgeoisie hervorragend eingerichtet waren, immer gegründet auf weitestgehende Selbsterhaltung und produktive, teilweise sogar erwerbende Arbeit. Das letzte kann nicht vorbildlich sein und wird auch dort nur mit dem Mangel an Mitteln und nicht etwa als pädagogische Leistung begründet. Soweit solche Vorschläge zur Einrichtung produktiver, sich selbst er-

Alter Heime in Deutschland gemacht oder gar durchgeführt wurden, beruhen sie auf dem Mißverstehen des russischen Vorbildes.

Kommt man nach Georgien und nach seiner Hauptstadt Tiflis, so tut sich ein weiteres Bildungsproblem auf, das auch für uns noch voller Aktualität ist. Wenn man nach dem Besuch des ganz europäischen Leningrad (Petersburg) und des halbasiatisch anmutenden Moskau wegen der Gleichheit der Sprache noch an die Einheit eines russischen Volkes glauben könnte, so treten einem vom Betreten der georgianischen Heerstraße an so verschiedene Typen entgegen; es erklingen so verschiedene Sprachlaute, daß man die Nationalitätenfrage als brennende Kulturfrage Russlands begreift. Und hier ist zweifellos eine positive Lösung gefunden, die durchführbar war, weil sie ja keine besonderen Mittel erforderte. Hatte der Zarismus den verschiedenen Nationalitäten eigene Schulen im allgemeinen vorkommen lassen, hätte er z. B. besonders die deutschen Schulen in der letzten Zeit in maßloser Weise verfolgt, so haben die Volkswissenschaften ihnen allen eigene Schulen, eigene Lehrerbildungsstätten, ja sogar eigene Universitätsabteilungen eingerichtet. Es ist sicher, daß sie dadurch viele, namentlich von den Lehrern für sich gemomnen haben, die dem System an sich fremd, wenn nicht gar feindselig gegenüberstehen, aber genau wissen, daß die Wiederkehr des alten Regimes für sie sofort den Verlust dieser Rechte bringen würde. In deutschen Schulen und Kinderheimen, wo keine fremde Sprache zwischen uns stand, habe ich die Feststellung gemacht, daß die Nationalitäten sich natürlich bis zur Grenze des politischen Regimes frei entfalten können, mit Sicherheit machen können.

## Vollentscheid über Locarno?

### Statt Reichstagsauflösung?

Die „B. Z.“ am Mittag weist zu melden, daß die Rumpfregierung die Veranstaltung eines Volksentscheids über Locarno in Erwägung zieht. Diese Idee ist unseres Wissens zuerst im Pariser „Temps“ aufgetaucht. Jetzt soll sie in der Konferenz der Rumpfoalition, die der Reichslanzler zum Dienstag einberufen hat, erörtert werden.

Für den Volksentscheid wird angeführt, daß er ein reineres Bild des Volkswillens ergebe, als eine Reichstagsneuwahl, bei der z. B. auch Anhänger des Vertrags aus alter Parteienhängigkeit für die deutschnationalen stimmen könnten.

Wäre dieses Argument ernst gemeint, so könnte man den erstrebten Zweck auch erreichen, indem man die Neuwahlen mit einer Volksabstimmung verbindet. In Wirklichkeit handelt es sich aber nur um ein taktisches Manöver zu dem Zweck, die Neuwahlen zu vermeiden und den alten Reichstag zu behalten, in dem die Rückkehr zum Rechtskurs immer noch leichter möglich ist, als sie in einem neugewählten sein würde.

Nach der Reichsverfassung hat aber die Regierung keine Möglichkeit, von sich aus im gegebenen Fall den Apparat des Volksentscheids in Gang zu bringen. Sie müßte zu diesem Zweck erst ein Fünftel der Stimmberechtigten für die Stellung eines Volksbegehrens mobilisieren.

Aus dem Volksentscheid wird nichts werden; die Reichstagsauflösung allein kann tragfähige Grundlagen für die fernere Politik des Reiches schaffen.

## Günstiger Stand der Entwaffnungsfrage.

London, 31. Oktober. (WIB.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Berlin kann gesagt werden, daß das Abrüstungsproblem in sein endgültiges Stadium erreicht hat. In der letzten Zeit gemachte Fortschritt wird sehr beachtend angesehen, und wahrscheinlich wird gefunden werden, daß die noch ausstehenden Forderungen der internationalen Kommission vom militärischen Standpunkt aus gesehen, nicht länger einen Grund für eine weitere Befragung des Kölner Gebiets bieten.

## Die Schule der Dame von Welt.

Von Hans Lintner.

Am französischen Schnellzug, irgendwo an der belgischen Grenze. Wir fliegen an zerflossenen Dörfern vorbei. Dochgebäl, durch das der Wind bläst — Schutthäuser, — eingestürzte Mauern, auf denen hie und da Blumen wachsen.

Bei der letzten Station ist ein etwa fünfjähriges Mädchen mit ihrem Papa eingestiegen. Die beiden unterhalten sich ohne Unterbrechung. Halbblaues Geflüster, hie und da freundliches Bächeln. Die Kleine ist entzückend. Sie sitzt neben mir und ich richte ein paar Worte an sie.

Papa besucht mit ihr die Lante in Charleroi.

Aus einem Futtertörtchen, das an einem Riemen um ihren Hals hängt, holt sie mit ungeschickten dicken Fingerringen eine kleine Papiertüte mit Bonbons hervor, angelt sich eine knallrote Zuckerschokolade heraus und will sie ins Mäulchen stecken. Der freundliche junge Papa wird plötzlich ernst: „Denise!“ — Sie zuckt, erinnert sich — und bietet mir errötend den schönen Bonbon an. Papa ist schmerzlos fassungslos: „Mais — Denise!“ Da zieht die Kleine Denise erschreckend das Päckchenhändchen zurück und hält mir die kleine Tüte mit den unberührten Zuckern entgegen.

Ich kann nicht resistieren.

Papa lächelt entschuldigend: „Sie hat Keisefieber — sonst macht sie so etwas wirklich nicht mehr!“

Kleine wohlgezogene Denise! In zwanzig Jahren wirst du eine aussergewöhnliche Gesellschaft in deinem entzückenden Salon ver sammeln. Wirfst gelbes Tee in dünne Porzellantäschchen gießen und mit weicher Bewegung anbieten. Als Dame von Welt wirst du über fremde Länder und Dichter reizvoll zu plaudern verstehen. Man wird deine Frisur, deine roten Lippen und deine schmalen weißen Hände bewundern. Du wirst in allen gesellschaftlichen Künsten so sicher sein, daß du mit einem Augenaufschlag den Himmel versprechen kannst.

Aber erröten — so hoch erröten, wie ich es sah —, das wirst du hoch verlernt haben, kleine Denise!

Wahre Maule und falsche Maule und die Moral davon. Pflügend bei Robert in Paris all seine teuren Auserwählten aus dem Pooling und dazu noch ein Anhängel, ein ganz komischer Kauz, der auch dichtet, und Roberts Tante, die natürlich komponiert.

Beachtet man, daß Eugen Burg den Robert und Gisela Werbezirke die Tante aus der Provinz spielt, dann weiß man ungefähr worum es sich handelt, wenn im Kleinen Theater die „Alarmglocke“, Lustspiel von Hennequin und Esolus, beginnt. Am Anfang wird nämlich Robert von der Maule gerächt. Zu Ende soll es pöblich sein mit dem Bummel leben. Seine Freundin, die nämlich, die ihren legitimen Gatten

## Der deutsch-italienische Handelsvertrag.

### Gegenseitige Meistbegünstigung.

Rom, 31. Oktober. (Agencia Stefani.) Der Ministerpräsident Mussolini und der deutsche Botschafter in Rom Freilocher von Neudath unterzeichneten gestern Abend den deutsch-italienischen Handels- und Schiffsabsehungsvertrag, der auf der Grundlage der gegenseitigen Meistbegünstigung fußt.

## Faschistenbilanz für deutsche Spiesher.

Der römische Eugenbergs-Korrespondent erzählt . . .

Der „Lokal-Anzeiger“ hat in Rom einen Korrespondenten namens Gussano Oberlein. Der Mann ist ein Verehrer Mussolinis und überschlägt sich den faschistischen Behörden gegenüber in Behauptungen seiner Ergebenheit. Aber er ist dabei so unbegabt, daß gerade er bereits zweimal wegen „ungeschickter“ Bemerkungen in seinen Berichten aus Italien ausgewiesen werden sollte. Um sich wieder Gehör zu machen, hat er einen Artikel „Drei Jahre Faschismus“ verfaßt, der ein Musterbeispiel von Keckerei ist. Danach wäre Mussolini so ziemlich das herrlichste Land Europas in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. „Der Arbeiter verdient gut, der Unternehmer verdient gut, der Kaufmann wird reich und so weiter.“ Nun ist an der Hand offizieller Statistiken nachzuweisen, daß der Barock der italienischen Arbeiter seit der faschistischen Herrschaft ständig gesunken ist, obwohl die Teuerung ständig zunahm. 1922 betrug der Durchschnittslohn, nach einer Aufstellung der staatlichen Unfallversicherungskasse, 18,13 Papierlire pro Tag, 1924 nur noch 17,01. Der Reallohn ist seitdem noch mehr gesunken, zumal die Papierlire an Wert weiter verloren hat. Der italienische Arbeiter hat einen Tagesverdienst von 3 bis 3,50 Mt. Für die wirtschaftlichen Segnungen des Faschistenregimes spricht schon der Rückgang der italienischen Währung. Und wie „rund und rosa“ die Kaufleute dort werden, zeigt die Statistik der Konkurse: Im Jahre 1922 betrug deren Zahl 3570, im Jahre 1924 7280, im Jahre 1925 wird sie noch größer sein. Ueber die politischen Segnungen des Faschismus könnte sich der „Lokal-Anzeiger“ und sein Korrespondent bei den Deutschen Südtirols erkundigen. Aber das Schicksal deutscher Kinderheiten kümmert diese „nationalen“ Herrschaften wenig. Die Hauptsache ist für sie, daß Mussolini im buchstäblichen Sinne des Wortes ein Sozialist ist. Hoch soll er leben!

### Die Probe auf das Exempel.

Rom, 31. Oktober. (WIB.) „Popolo d'Italia“ meldet, daß heute 2000 Arbeiter in den Fiatwerken von Turin entlassen werden sollen. Das Blatt teilt mit, daß die faschistischen Gewerkschaften gegen eine derartige plötzliche Entlassung so vieler Arbeiter protestiert hätten.

## Vor einen allgemeinen Araberaufstand?

### Rairo als Zentrale.

Paris, 31. Oktober. (WIB.) Der Berichterstatter der „Chicago Tribune“ in Damaskus berichtet, daß der dokumentarische Beweis für eine panarabische revolutionäre Bewegung gegen Frankreich, England und Italien mit dem Ziele einer Erhebung der islamitischen Bevölkerung und der Vertreibung der europäischen Mächte aus Afrika und Asien erbracht worden sei. Die Dokumente befanden sich im Besitz des Berichters der „Chicago Tribune“. Der Ausgangspunkt der Bewegung sei Rairo. Der syrische Führer der Volkspartei, Dr. Schabander, der aus Damaskus von den Franzosen vertrieben worden sei, stehe in Verbindung mit der Bewegung. Die Verbindung zwischen den syrischen Aufständischen und der panarabischen Bewegung gehe aus den Dokumenten hervor. In diesen Dokumenten würden gegen die als Generalpräsidenten in Syrien herrschenden französischen Generäle die schwersten Anklagen erhoben, und es werde erklärt, die Türkei sei gewonnen, Afrika und Asien von Frankreich, England und Italien zu befreien. Ein zweites Dokument sei von dem Komitee zur Befreiung Afrikas mit dem Hauptquartier in Rairo unterzeichnet worden. Es werde darin die syrische Aufstandsbewegung begrüßt und dazu aufgefordert, den Rifleuten zu helfen. Eines der ersten Ergebnisse der Beschießung von Damaskus durch die Franzosen sei die Bildung von politischen Abteilungen unter Führung von Roffo Ben Zebatri, eines Mitgliedes der syrischen Volkspartei.

so anmutige Hörner aussieht, und die von der klassischen Dina für solche Spezialitäten, von Frau Limburg, gespielt wird, zieht sofort die Alarmglocke, Robert muß sich hängen, er muß vom Bummel ins Bett und in den Schoß der Familie. Und Robert fühlt, daß die Maule schief ist. Bald fühlt er, daß die Maule entzündet ist, denn sein Näschen aus der Provinz legt die Brille ab, die sie eben trug, und sie hat auch einen wunderschönen Mund. Kurz, verliebt sein, ein Küßchen bis naher an die Grenze des Ehebruchs. Schließlich ein Aus, der bis in die Zehe hineingeht. Wiederum scheint die Maule, die am Anfang des Stückes edel war, jetzt gehuchelt. Robert will verzichten, damit das Näschen den braven Chemann behält. Es bleibt nur noch die Tante, die sich von der Provinz zum Minister von Polies Bergere entwickelt. Da Frau Werbezirke diese Entwicklung vornimmt, ist die Sache durchaus lebenswert. Eugen Burg jagt seinen Leuten den richtigen Schwanz für in die Glieder. Man frage nicht, ob alles Hand und Fuß hat, es hat sehr häufig sogar Geist.

Diskussion um die Volksbühne. In der düster-grauen Aula in der Weinmeisterstraße hatte sich ein Teil der Volksbühnenjugend versammelt. Um die Volksbühne sollte diskutiert werden. Der Abend war wohl nicht übermäßig fruchtbar im Ergebnis, erfreulich aber wegen der Frische und Kraft der jungen Theaterfreunde. Sicher wußten sie sich in ihrem Idealismus eins mit Direktor Holl, der in seinem einleitenden Referat über den Volksbühnenplan eine Theaterkunst propagierte, die einen Beitrag darstellen müsse zum Kampfe der Menschheit um ihre Befreiung, eine Theaterkunst also, die die Aufführungen der jetzt so beliebten leichtfüßigen Gesellschaftstücke, zu denen uns jede innere Beziehung fehlt, ablehnen muß. In der Aussprache wurde von seiten der Jugend mancherlei Lob und mancherlei Tadel ausgesprochen, vieles wurde angeregt, vieles an Schwierigkeiten und Differenzen aufgezeigt, wohl ein Duzend Wünsche kamen zum Ausdruck. Zwei oder drei von ihnen könnten vielleicht in Erfüllung gehen.

Lanzabend in Lichterfelde. Wenn man über eine Stunde durch Berlin und sämtliche Vororte fährt und schließlich noch bei Nehel und Wandschtein seinen Weg macht, so muß eigentlich etwas ganz Besonderes loden. Oder man geht auf Entdeckungen aus. Wenn man die Vorbildungen der Schule für Körpererziehung von Dorothea Knope in Lichterfelde gesehen hat, hat man nichts Großes, Neues erlebt, aber die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß da draußen, in diesem Lichterfelde der abgedanteten Beamten und reaktionären Schulen, ein junges Wesen existiert, das es fertig gebracht hat, die verstauberte Lichterfelder Gesellschaft für gesunde körperliche und tänzerische Gymnastik zu begeistern. Dorothea Knope sieht die Aufgabe ihrer Schule darin, die verschiedenen Systeme — Menckendiel, Bode, Wohlfahrt usw. — in eins zu verschmelzen, das ohne Akrobatik und Keckerei tägliche Übungen zur Körperkultur werden soll. Die vorgeschriebenen Übungen wurden durchwegs einheitslich. Die Gefahr, die durch Vermischung der verschiedenen Systeme mit verschiedenen Grundlagen zu erwarten war, schien glücklich überwunden. Die Tänze von Dorothea Knope selbst zeigten gute Arbeit. Eine stärkere, eigenartige Kunst ist leider noch wenig gepflegt. Warum? Gebraucht Schüler nehmen Zeit und bringen Geld. Ohne Geld kann man nichts machen, also muß man viel Zeit verkaufen. Gewa.

## Der Wahlsieg in der Schweiz.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Ein Gewinn von sechs Mandaten und etwa 20000 Stimmen sind der glänzende Erfolg der Schweizer Sozialdemokratie bei den Nationalratswahlen. Mit den neuen Mandaten beträgt die sozialdemokratische Vertretung im neuen Nationalrat 43, rund 25 Proz. der gesamten 198 Mitglieder des Parlaments. Ohne die politische Spaltung der Arbeiterchaft würden noch einige Mandate mehr erobert worden sein, in Basel auch der Sitz im Ständerat, wo unser Genosse Bullschleger 9954 Stimmen, seine beiden bürgerlichen Gegenkandidaten 7289 bzw. 4489 Stimmen erhielten, dem ersteren also zum absoluten Mehr nur 912 Stimmen fehlten. Auf den zweiten Wahlgang hin werden sich die feindseligen bürgerlichen Brüder voranschicklich verständigen, um die Wahl des Sozialdemokraten zu verhindern. In Genf ist der bisherige sozialdemokratische Vertreter im Ständerat, Genosse Bärli, wiedergewählt worden.

Faßt in allen Kantonen (jeder Kanton ist ein Wahlkreis) und ebenso in den meisten Gemeinden erziehen die sozialdemokratischen Stimmen gegenüber 1922 eine Vermehrung, so daß es wirklich auf der ganzen Linie seit drei Jahren vorwärts gegangen ist. Im Kanton Zürich allein ist unsere Stimmenzahl von 32000 auf 41000 gestiegen. Dieses gute Wahlergebnis ist auch eine erfreuliche wichtige Vertrauensfundgebung des lohnarbeitenden Volkes für die Sozialdemokratie.

Umgekehrt steht es mit den Kommunisten, die in der bekannten Weise den Kampf gegen die Sozialdemokratie geführt haben und dadurch dieser bedeutenden Abbruch tun, für sich selbst aber einen großen Gewinn erzielen wollten. So haben sie allein in ihrem zweiten Hauptquartier Zürich (erstes Basel) nur 3251 Stimmen erhalten gegenüber 4100 im März 1923 bei den städtischen Wahlen und gegenüber 3800 Stimmen bei den Nationalratswahlen in 1923; in der Industriestadt Winterthur (Kanton Zürich) ging die kommunistische Stimmzahl von 597 in 1922 auf 299, um die Hälfte zurück, trotz oder vielmehr wegen der wilden Agitation gegen die Sozialdemokratie. Die Kommunisten erhielten 3 Mandate statt der bisherigen 2; das neue im Kanton Schaffhausen, wo unsere Partei keine eigenen Kandidaten aufstellte und daher manche unserer Genossen wie auch die Grünländer für den Kommunisten stimmten, so daß er nur dieser Hilfe seine Wahl verdankt.

Der Gewinn unserer Partei ist auf Kosten dreier bürgerlicher Parteien errungen worden, indem die Vertreterzahl der reaktionären Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei von 35 auf 30, der katholischen Partei von 44 auf 42 und der reaktionären protestantischen Partei („Liberal-demokratische Partei“) von 10 auf 5 zurückgegangen ist; dagegen hat die stärkste bürgerliche Partei, die freisinnig-demokratische eine Vermehrung von 58 auf 60 erfahren, die sie z. B. im Kanton Zürich ausschließlich den Angestellten verdankt, die eine umfassende Agitation entfalteten, um ihren auf der demokratischen Seite gestandenen Verbandssekretär durchzubringen.

Unsere Fraktion ist nun an die zweite Stelle gerückt im Nationalrat und das energische Bestreben der katholischen Fraktion, diese von ihr bisher eingenommene Position auch fernerhin zu behaupten, war nicht von dem erwarteten Erfolg begleitet; sie ist nun auf die dritte Stelle zurückgedrängt worden.

Obwohl ja die Verhältnisse in der Zusammenfassung des neuen Nationalrates nicht erschütternd sind, so hat man doch das Gefühl, daß ein politischer Sturmwind durch das Schweizerland fegt, die reaktionäre, volksfeindliche Politik der bürgerlichen Parteien verurteilt und gebrochen wurde. Auch die gesamte bürgerliche Presse den allgemeinen Aufschwung der sozialdemokratischen Partei offen zugeben und sie wird sich dann auch noch Rechenschaft über dessen Ursachen geben und die bisherige reaktionäre Politik des Bürgertums kritisch prüfen und in Uebereinstimmung mit dem Einklang der Nationalratswahlen entsprechend revidieren müssen. Wenn das Bürgertum seine reaktionäre Politik beibehält, so kann es nur der weiteren Erstarkung unserer Partei förderlich sein.

Die sozialdemokratische Presse bringt in ihren begeistertsten Wahlbetrachtungen die frohe Siegestimmung der Arbeiterchaft zum erhebenden Ausdruck. Mit besonderer Befriedigung wird daran erinnert, wie die bürgerliche Presse das ganze Jahr hindurch vom angeblichen „Niedergang der Sozialdemokratie“ schwindelt, vom Massenabfall der Arbeiter, vom Bankrott der sozialdemokratischen Bewegung usw., was man durch den wuchtigen Aufmarsch von 200 000 Wählern für die Sozialdemokratie gründlich widerlegt ist.

Zum Geburtstag des Rundfunk. Der Berliner Rundfunk ist soeben zwei Jahre alt geworden. Daß man selbst einem zweijährigen Kinde an seinem Geburtstag gratuliert, verlangt die Höflichkeit. Aber unser Glückwunsch wird auch mit Herzlichkeit dargebracht, weil wir wissen, daß die Massen am Radiöhörer schon manche schöne Stunde verbracht und verbracht haben. Diefers konnte man, besonders der republikanische „man“, sich auch ärgern. Dann wurde dem Kinde ein Klops gegeben, und wir wollen hoffen, daß es ihn gefühlt hat. Mutter Germania hat ihren Panzer längst beiseite gelegt und ein schwarzrotes Kleid angezogen, da geht es nicht, daß das Radiobild in schwarzweißen Windeln noch einen Traum von 1913 schummert. Im übrigen kann den Damen Knöpfe, Braun und wie sie noch heißen mögen, ein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Sie bemühen sich um Vielfalt in Wort und Ton, Unterhaltung und Belehrung. Vielleicht wäre es gut, wenn sie den Kinderwagen nicht so oft in den solareren Kolonien unangebracht Sorglosigkeit schieben würden. Aber es ist natürlich nicht einfach, ein Erziehungsprogramm aufzustellen, wenn hunderttausend Tanten dazwischenreden, womit sie allerdings nur von einem demokratischen Rechte Gebrauch machen, das ihnen für ihre 2 M. monatlicher Erziehungsbeihilfe gewährt worden ist. Der Junge wird schon groß werden. Und hoffentlich auch ein tüchtiger Staatsbürger. Da ja jetzt schon so viele auf den zweijährigen Bubben hören, ist das wirklich wichtig.

Ceo Matthias bittet uns um Aufnahme folgender Erklärung: Ich protestiere gegen die Aufführung meiner Komödie „Kausler“ am Sonntag mittag im Theater in der Klosterstraße. Meine Einsprüche auf der Hauptprobe wurden in keiner Weise berücksichtigt. Ich wurde im Gegenteil vom Regisseur, Herrn Ghermann, mit Gewalt aus dem Hause entfernt. Mein Protest richtet sich keineswegs gegen die Schauspieler, die sich mit großen Opfern für die Sache eingesetzt haben, sondern allein gegen die schädigende Regie des Herrn Ghermann.

Gefühlsführungen der Woche. Mont. Renaissance: „Das Leben, das ich dir gab“. Dienst. Berliner IL: „Antonia“. — Freit. Bellung: „Die grüne Aida“. — Sonnab. Volksbühne: „Judith“. — 2. u. 3. u. Schiffsbauerdamm: „Die böhische Witwe“. — Metropolit: „No no, Nanette“.

Iranis-Vorträge-Theater. Mont. (5.7), Dienst. Mittw., Donnerst. (6), Freit. (6.9), Sonnab. (6): „Reiseerlebnisse aus dem Südsibirien“. — Sonnab. (7), Sonntag (6): „Rohann Strauß“. — Mont., Dienst. (9), Mittw. (7), Donnerst. (9): „Mit Welker Zille durch Berlin“. — Dienst. (7): „Deratoneverklärung und fernübertragung der menschlichen Nervenzellen“. — Mittw. (9): „Herr Nord's Kienelbetrieb“. — Donnerst. (7), Sonntag (9): „Das hinkische Kästel“. — Freit., Sonnab., Sonntag (7): „Die räumliche und ideale Fremdenziehung“. — Sonnab., Sonntag (8): „Anderer Märchen-Rachmittag“. — Mont. bis Sonntag (8): „Erzählung und Genus“. — Mont. (7): „Handgriff und Charakter“. — Dienst. (8): „Tihuanacu, der Untergang einer Welt“. — Mittw. (7): „Goethes Farbenlehre“. — Donnerst. (8): „Die Grundlagen der Statistromechanik“. — Freit. (6): „Genauigkeit“.

Kiddy Impfen, die am 2. November im Metropol-Theater ihren Tanzabend gibt, feiern am selben Tag ihren 21. Geburtstag.

## Die zwei Sparrer.

Die deutschen Sparfassen haben für den 31. Oktober einen Sparrtag proklamiert. Es sind allerdings nicht nur die Interessierten anderer, die da vertreten werden. Herr Luther, des deutschen Reiches Preis- und Sparbaumeister, hat ein ermunterndes Telegramm geschickt. Das Ermuntern macht ja auch Spaß, wenn man so vor dem Vollen steht. Über davon abgesehen. Nun kommt in der Sparransicht der (interessierten) Klassen ein Satz vor, der so heißt: „Sparen heißt deutsch handeln“. Das klingt sicher recht schön und läßt die deutschen Herzen merklich höher schlagen. Gefühl ist ja ganz gut, aber Logik ist doch besser. Die Teutonenfeiern mit dem Riesentanz von Schnaps und Schampus verstoßen dennach mit echtem furor alcoholicus gegen deutsche Art und Sitte. Allerdings wirklich nicht dadurch allein. Weiter: Der Durchschnittsfranzose ist wegen seiner rationalen Lebensweise und seines Spartriebes bekannt. Wir plakatieren für Sparen das deutsche Firmenzeichen. Vielleicht hängt der Franzose die Tricolore heraus. Es sind eben die alten Reglementarier. Warum dieser Weltkrieg, der unzählige kleine Sparfonten in den Inflationsjahren weckte? Warum diese komische Sparrtagproklamation, wenn wir sehen, wie andere, die es in Fülle haben, schrankenlos sich alle Genüsse leisten können, während Millionen am Abend nicht wissen, wozu sie am nächsten Mittag satt werden sollen?

Warum dieser Joll- und Buchertrieb gegen das, was die vorgezogene Weltanschauung unserer Nationalfanatiker den inneren Feind nennt, der die Stabilität der Wirtschaft erneut in Frage stellt, das Heer der Arbeitslosigkeit um Hunderttausende vergrößert, die Brotkrumen kleiner, und die Kindersterblichkeit größer macht? Um des Sparens oder um der agrarischen Geldtöse willen? Das ist kein Programm der Gehässigkeit, aber es ist eine Mahnung an die Betrogenen und Ausgeplünderten, nicht zu leicht zu vergessen. Unsere klugen Regierungsmänner proklamieren so gern das ungerechte Gemeinschaftsgefühl. Denn das ist der Unterschied: Beim Kapitalisten wird das Sparen eine Art Sport, für die Millionen Arbeitenden ist es jedoch Lebensnotwendigkeit. Die Versicherung „deutsch zu handeln“ ist eine abgeschmackte Phrasen, die heute ihre Zugkraft verloren hat und bestimmt nicht zum Sparen anregen wird.

## Die verräterische Stimme.

Das Schöffengericht hatte den Schlächtergesellen Adolf D. wegen Einbruchdiebstahls und ferner Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 8 Monaten verurteilt. Gegen diese Entscheidung hatte D. Berufung eingelegt, die jetzt vor der Strafkammer des Landgerichts II verhandelt wurde. Die Begehrenheiten, die also noch einmal aufgerollt werden mußten, entbehren nicht einer gewissen Tragik.

Der einzige Zeuge, im Gegensatz zu dem großen und stattlichen Angeklagten ein kleines verheulenes Männchen, weiß folgende Geschichte zu erzählen: Vor ungefähr Jahresfrist kam er ziemlich spät durch eine einsame und schlecht beleuchtete Straße in Pantom. Vor einem Hause, das hinter einem kleinen Vorgarten lag, sah er plötzlich aus einem weit geöffneten Parterrefenster vorsichtig einen Mann steigen, der einen wohlgefüllten Sack in seinen Händen hielt. Der Zeuge suchte sich sofort hinter einem Baum zu verstecken, war aber von dem Fremden schon bemerkt worden. Dieser trat sofort auf ihn zu, sah ihn drohend an und sagte mit tiefer Stimme: „Daß Du Dein Maul hältst, ich war bei meiner Braut“. Im Moment vollkommen eingeschüchtert, wagte der kleine schwächliche Mann nicht einen einzigen Laut von sich zu geben. Raum aber war der geheimnisvolle Besucher an der nächsten Straßenecke angelangt, da erhob sich der Zeuge von seinem Schrecken und schrie gellend in die Nacht hinein: „Hilf! Einbrecher!“ Schon wollte sich der Beträger auf den kleinen Widerlächer stürzen, da sah er Leute herbeieilen. Er warf den Sack von sich und verschwand mit den Worten: „Warte, Dir sprech ich wieder!“ in die tiefe Nacht hinein. In dem Sack befanden sich Wäsche und Kleidungsstücke, die aus der Wohnung, die der Unbekannte durch das Fenster verlassen hatte, gestohlen waren. Alle polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter blieben zunächst erfolglos. Auch der Zeuge denkt allmählich nicht mehr an sein nächstes Abenteuer. Nach ungefähr drei Wochen fährt ihn wieder einmal der Weg durch jene Gegend. Da trat plötzlich aus einer Nebenstraße zwei junge Männer auf den Zeugen zu, rempelten ihn an und fielen ohne jeden Grund mit Stößen über den völlig Anhangenlosen her. Er stürzte zu Boden und hörte im weiteren Verlauf dieses ungleichen Kampfes eine ihm wohlbekannte tiefe Stimme sagen: „So, Du Lump, das ist für neulich.“ Jetzt kammerete sich der Ueberfallene mit seinen letzten Kräften an den Besizer dieser Stimme fest und rief laut um Hilfe. Herbeieilenden Passanten gelang es denn auch, den Angreifer festzunehmen und auf die nächste Polizeiwache zu bringen, wo er als der jetzt angeklagte Schlächtergeselle D. festgestellt wurde. Dieser sucht nun entschieden in Worte zu stellen, daß er und der nächtliche Einbrecher ein und dieselbe Person seien. Aber der Ueberfallene bleibt fest bei seinen Aussagen und behauptet auch jetzt in der Berufungsverhandlung, daß jeder Artum seiner Seite ausgeschlossen sei. Er, der Zeuge, sei so kurz vor dem Schlag gekommen, daß seine Frau über sein geschwollenes Gesicht laut gemeint habe. Darauf hätte er ihr sofort erzählt, daß dieser Ueberfall ein Hochverrat jenes Mannes gewesen sei, den er damals bei dem nächtlichen Einbruch überfallen habe. Das Gericht legt auch keine Zweifel in die Angaben des Zeugen und verwirft die Berufung des D. Es bleibt also bei dem 1 Jahr und 8 Monaten Gefängnis.

## Warnung vor einem Wohnungsdiebstahl.

Seit einiger Zeit werden Wohnungssuchende, die sich auf dem Wohnungsamt in die Bewerberliste haben eintragen lassen, von einem Schwindler aufgeleitet, der angibt, vom Wohnungsamt zu kommen, um 10 Mark Eintragungsgebühr einzuziehen. In einigen Fällen ist ihm der Schwindel auch geglückt. Wie das betreffende Wohnungsamt mittelst werden auf diese Art überhaupt keine Gelder eingezogen, auch werden keine Eintragungsgebühren, die ganz in Fortfall gekommen sind, erhoben. Es wird gebeten, den Mann, sollte er diesen Schwindel wiederholen, der Polizei zu übergeben. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sämtliche Beamte und Angestellte der Wohnungsämter mit einem gestempelten Lichtbildausweis versehen sind, der auf Verlangen stets vorgezeigt werden muß.

## Die teuren Seefische.

Am Freitag nachmittag haben im Reichsernährungsministerium Besprechungen mit den Fischhändlern stattgefunden, an denen auch der Vertreter der mittleren Preisprüfungsstelle teilgenommen hat. Wie wir erfahren, werden die Verhandlungen in den nächsten Tagen in der Preisprüfungsstelle weiter fortgesetzt werden mit dem Zweck, die augenblicklich viel zu hohen Preise für Seefische auf ein erträgliches Maß zu senken. Auch das Reichswirtschaftsministerium wird in dieser Angelegenheit wahrscheinlich noch eingreifen, da sich ergeben hat, daß die deutschen Seefischfabriken, die den Hochseefischern die Fanggeräte liefern, ebenso wie andere deutsche Industrien noch immer ihre Erzeugnisse zu verhältnismäßig billigen Preisen nach England liefern, so daß die deutschen Seefischer von dort ihre Fanggeräte oft mit riesigen Aufschlägen zurückkaufen müssen. Es soll vor allem dafür gesorgt werden, daß die deutschen Seefischer die Preise erhalten, die die Fabrikanien als Exportpreise festlegen. Die Vertreter der Berliner Fischhändler wiesen darauf hin, daß es sich bei den aufgeführten Auktionspreisen um den Durchschnittspreis sämtlicher Größen und Qualitäten der betreffenden Sorten auf sämtlichen

# Die Geächteten.

## Rechtliche Besserstellung des unehelichen Kindes!

Die Durchsetzung der auf dem Boden der väterlichen Gewalt ruhenden bürgerlichen Ehe hat am schwersten die Kinder betroffen, die außerhalb des Rahmens der als allein stiftlich anerkannten ehelichen Geschlechtsverbindung erzeugt sind. Hat das natürliche empfindende Mittelalter den „Bastarden“ oft noch ein Stück gesellschaftlicher und selbst rechtlicher Anerkennung zuteil werden lassen, so hat das „sittenstrenge“ moderne Bürgertum um so rückstärker die Früchte der eigenen und anderer „Jugendtünden“ dem Elend preisgegeben, bis zu dem nichtswürdigen Rechtsjahre des § 1589 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs: „Ein uneheliches Kind und dessen Vater gelten nicht als verwandt.“ Die Naturgesetze mit ihren getreuen im Dienste des rücksichtslosen Eigennutzes und der Sittlichkeitsheuchelei der herrschenden Gesellschaft!

Die Wirkungen dieser Achtung sind verheerend. Im Durchschnitt der Jahre 1901 bis 1921 sind von 100 Neugeborenen im Deutschen Reich gestorben: von ehelichen 16,2, von unehelichen aber 27, das sind im Verhältnis zwei Drittel mehr! Seit dem Kriege hat sich dieses Verhältnis — bei absoluter Besserung der Zahlen beider Gruppen — noch wesentlich verschlimmert. 1919/21 war die Zahl: eheliche 12,4, uneheliche 24,2, also fast das Doppelte.

Von den Ueberlebenden verfällt ein unverhältnismäßig großer Teil der Verwahrlosung. Paul Hirsch stellt in seinem trefflichen Buche: „Verbrechen und Prostitution als soziale Krankheitserscheinungen“ reiches Material darüber zusammen. Danach ist der verhältnismäßige Anteil der Unehelichen an der Zahl der Fürsorgezöglinge mindestens dreimal so groß als der der gleichaltrigen Ehelichen. Ueber ein Viertel der Zuchthaussträflinge waren unehelich. Und v. Kohden schätzt die Zahl der verdrängten Unehelichen auf ein Fünftel ihrer Gesamtzahl. Wehlich ist es mit ihrem Anteil an der Prostitution. In all dieses Elend, überwiegend die Frucht unbarmherziger Kirchenlehren und heuchlerischer bürgerlicher Wohlwollständigkeit, wird gut ein Viertel unserer Volksgenossen hineingeboren. Von den in den Jahren 1918—1921 geborenen Kindern waren 11,8 Proz. unehelich.

Kein Wunder, daß seit langer Zeit alle ernsthaften Sozialpolitiker die Beseitigung jener schmachvollen Rechtsungleichheit gefordert haben. An ihrer Spitze die Sozialdemokratie. Im Kampf um die Weimarer Verfassung spielte die Frage der rechtlichen Gleichstellung aller Kinder eine große Rolle. Raum nötig, zu sagen, daß unsere Anträge der Ablehnung verfielen. Das Ergebnis, das schließlich doch in der Hauptsache unseren Bemühungen zu verdanken war, ist der Artikel 121 der Grundrechte:

„Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern.“

In einer Entschließung wurde die Reichsregierung zur Vorlage eines Gesetzentwurfs aufgefordert, der die rechtliche und soziale Stellung des unehelichen Kindes im Sinne dieses Artikels neu regelt.

Nach sechs Jahren kommt die Regierung diesem Auftrage nach. Das „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlichte vor kurzem den

### Entwurf eines Gesetzes über die unehelichen Kinder

und die Annahme an Kindesstatt. Der Entwurf bringt die Erfüllung einer Reihe von Forderungen, die bisher vergeblich von reformfreundlicher Seite gestellt wurden. Eine Reihe besonders gefährlicher Benachteiligungen des unehelichen Kindes und seiner Mutter sind darin beseitigt. Auch § 1589 Abs. 2 erhält die sachgemäßere Fassung: „Die Wirkungen der Verwandtschaft zwischen einem unehelichen Kinde und seinem Vater sowie dessen Eltern bestimmen sich nach den Vorschriften des letzten Titels,“ d. h. nach den Bestimmungen dieses Entwurfs. Die gleiche Bestimmung wird als Absatz 2 in § 1705 BGB. eingeschoben.

Weiter soll die grundsätzliche Ausschließung der Mutter des Kindes von der väterlichen Gewalt wegfallen. Doch soll ihr dieses Recht nur aus besonderen Gründen vom Vormundschaftsgericht im Interesse des Kindes verliessen werden. Das Gleiche kann dem Vater gegenüber erfolgen: eine Folge der neu entdeckten physiologischen Tatsache der Verwandtschaft mit seinem Kinde.

Eine weitere Verbesserung bringt § 1708. Nach dessen geltender Fassung hat der Vater dem Kinde das Maß des Unterhalts entsprechend der Lebensstellung der Mutter zu gewähren. Nach dem Entwurf sollen nun auch die Vermögens-

und Erwerbsverhältnisse des Vaters in Betracht gezogen werden, allerdings nur, soweit dies im Hinblick auf die sonstigen Unterhaltsverpflichtungen des Vaters und bei angemessener Berücksichtigung seiner übrigen Verbindlichkeiten der Billigkeit entspricht“. Diese kaufmännische Bestimmung besagt, daß das Kind noch immer gegenüber den ehelichen, für die eine solche Beschränkung nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, im Nachteil ist. Selbstverständlich sind bei einer Reihe nebeneinander bestehender Verpflichtungen die einzelnen in Einklang zu bringen und nötigenfalls entsprechend zu kürzen. Dieser allgemeine Grundsatz hätte auch in diesem Fall genügt. Seine besondere Hervorhebung bedeutet eine unzulässige Zurücksetzung des schon ohnehin durch seine gesamten Familienverhältnisse benachteiligten unehelichen Kindes.

Eine wesentliche Verbesserung des bestehenden Rechtszustandes liegt in der Beseitigung der Einrede der mehrfachen Bewohnung. Nach dem geltenden Recht (§ 1717 BGB.) gilt als Vater, wer der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigezogen hat, „es sei denn, daß auch ein anderer ihr innerhalb dieser Zeit beigezogen hat“. Man weiß, wie viele Gemeinheiten bis zum Meineid zum Schaden von Mutter und Kind diese Vorschrift zur Folge gehabt hat, die für die Sünde der Mutter das Kind büßen, den Vater aber frei ausgehen läßt. Die Fassung des Entwurfs beseitigt die Einschränkung und schreibt in Abs. 3 die

### Haftung mehrerer Verpflichteter als Gesamtschuldner

vor. Das heißt: jeder haftet auf Verlangen für die gesamte Verpflichtung, kann aber die übrigen Beteiligten zur entsprechenden Mittragung dieser Verpflichtung heranziehen.

Ein Rangel ist, daß die Unterhaltspflicht grundsätzlich nur bis zum vollendeten 16. Lebensjahr des Kindes gelten soll. Ausgenommen bleibt der Fall, daß das Kind wegen Gebrechens zur Selbsterhaltung außerstande ist (so schon nach geltendem Recht) oder, daß seine Berufsausbildung, sofern sie mit Genehmigung des Vaters oder des Vormundschaftsgerichts eingeleitet worden, noch nicht abgeschlossen ist (neu).

Schließlich bringt der Entwurf in bestimmten Fällen auch ein Erbrecht des Kindes, freilich nur in dem beschränkten Umfang des Roterbrechts (Pflichtteil in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Erbteils). Nach dem geltenden § 1712 ist nach dem Tode des Vaters der Erbe berechtigt, das Kind mit dem Pflichtteil eines ehelichen Kindes anstatt des ihm sonst noch zustehenden Unterhaltsanspruchs abzufinden. Das ist eine Vorschrift zum Schaden des Kindes, da sie in der Regel nur dann zur Anwendung kommen wird, wenn sich daraus eine Ersparnis des Erben auf Kosten der Kindesansprüche ergibt. Der Entwurf läßt dieses Abfindungsrecht nur noch der Ehefrau und den ehelichen Kindern, die den Vater beerben, und bindet es an die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts, die zu verweigern ist, wenn die Abfindung eine unbillige Härte für das Kind darstellen würde.

Neu ist weiter, daß das Kind, falls der Erbe nicht zu den vorgenannten Personen gehört, anstatt des Unterhalts selbst die Abfindung durch den Pflichtteil fordern kann. Ferner kann es, wenn ihm beim Tode des Vaters kein Unterhaltsanspruch mehr zusteht, von dem Teil des Nachlasses, der nicht der Ehefrau oder den nahen Verwandten zufällt, einen der Billigkeit entsprechenden Beitrag zu seinem Fortkommen verlangen.

Auch die Ansprüche der Kindesmutter sollen eine kleine Erweiterung erfahren. Außer für die ersten sechs Wochen nach soll auch für die letzten vier Wochen vor der Geburt der Mutter ein Anspruch auf Unterhalt zustehen. Desgleichen, soweit es den Verhältnissen und Verpflichtungen beider Teile entspricht, eine Entschädigung für den ihr durch Schwangerschaft und Geburt entstehenden Vermögensschaden.

Man sieht, der Entwurf entspricht nicht allen Forderungen, die wir vom Standpunkt der Menschlichkeit und im Interesse einer gefunden Bedürfnispolitik zu stellen haben. Es wird bei seiner Beratung noch manche Lücke auszufüllen sein. Die Erfüllung jener Forderung der Grundrechte: gleiche Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung, wie den ehelichen Kindern, bringt er trotz mancher anzuerkennenden Besserung des geltenden Rechts noch nicht. Simon Rahenstein.

Auktionsplätzen an der deutschen Küste handelt. Von diesen in Betracht gezogenen Größen und Qualitäten kommen nach Berlin meistens nur die größeren und besseren Sorten, während die nicht marktfähige Ware größtenteils zur Industrie, zum Teil sogar als unvertäuflich zu sehr niedrigen Preisen in die Fischmehlfabriken geht. Auf der anderen Seite aber darf doch nicht vergessen werden, daß man das Berliner Publikum monatlang unausgesetzt bearbeitet und ihm den Konsum von Seefischen nahegelegt hat, und daß nun der Bevölkerung in dem Augenblick, wo es sich tatsächlich etwas an den Konsum von Seefischen gewöhnt hat, dieser Konsum ganz gewaltig verleierte wird.

## Geflügelstellung.

In der großen Radishalle am Kaiserdamm wurde gestern nachmittag die 28. Allgemeine Geflügelstellung des Berliner Geflügelzüchtereivereins „Fortuna“ eröffnet, und zwar als 2. Berliner Junggeflügelshow. Diese Form wurde gewählt, um den Züchtern und dem großen Publikum zu beweisen, daß es durchaus möglich ist, im zeitigen Frühjahr erbrütete Tiere soweit zu bringen, daß sie Ende Oktober vollkommen ausgewachsen und ausgemastet sind und gerade dann mit dem Eierlegen beginnen, wenn die alten Hühner damit aufhören, wodurch ein wirtschaftlicher Ausgleich geschaffen wird. Zur Schau gestellt sind etwa 4000 Stück erstklassiges Geflügel aller Art. 750 Rhodeländer-Hühner aus dem gesamten Deutschland, der Schweiz, Oesterreich, Dänemark und Holland bedeuten eine Sammlung, wie sie noch auf keiner deutschen Ausstellung gezeigt worden ist. Daneben schwere Fleischhühner wie Plymouth, Braundolles, Orpington und die durch Eierlegen ausgezeichneten Reichshühner, Steiner, Italiener und Minoras. Auch Zierhühner wie Kämpfer, Sumatra, Weißhauhen und ähnliche sind vertreten. Von dem ausgefüllten Wassergeflügel fallen vor allem die schweren Toulouse und Gindener Gänse, die Pelingtonen und leichte indische Laufenten auf. Die Tauben sind mit nahezu 1300 Exemplaren aller Rassen, Spielarten und Farbenfarben vertreten. In einer Sonderabteilung kommt auch die Industrie der Geflügelzucht mit Brut- und Aufzuchtapparaten, Geflügelstallungen, Futtermitteln und Medikamenten zur Geltung. Die Ausstellung ist bis Sonntag, den 1. November, abends 7 Uhr, geöffnet.

## Kaufbolde im Kampf gegen Schuppelgei.

Eine schwere Schlägerei gab es gestern abend in der Ordensmeisterstraße zu Tempelhof. In der Schanzenwisch von Otto Ried machten drei Brüder, Friedrich, Otto und Julius K. und ihr Freund Wilhelm H., die alle in der Kaiser-Wilhelm-Straße wohnen, eine größere Jache und wollten dann nicht bezahlen. Sie griffen den

Wirt und dessen Tochter tätlich an, ebenso andere Leute, die noch dazu kamen, u. a. einige Mitglieder des Reichsbanners. Als der Wirt das Ueberfallkommando „Sübring“ zu Hilfe rief, wandten sich die Angreifer auch gegen die Beamten und leisteten ihnen tätlichen Widerstand. Friedrich K. rief eine Beamten so wütend, daß er zu Boden fiel und schlug auf ihn ein. Der Beamte gab in der Notwehr einen Schuß ab, der K. in die linke Brustseite traf. Der Verletzte wurde nach der Rettungstelle gebracht. Die drei anderen konnten nur mit Mühe zu ihrer Feststellung nach der Revierwache gebracht werden. Bemerkenswert war wieder einmal die Haltung eines Teiles des Publikums. Statt den Beamten in ihrer schweren Arbeit gegen offenkundige Kaufbolde zu helfen, nahm die Menge auch hier wieder gegen die Beamten Stellung, so daß die Beamten sich die gegen sie Andringenden mit der Pistole vom Leibe halten mußten. Alle ruhig Denkenden, die sich in solche Handel einmischen, sollten alles tun, um die aufgeregte Bevölkerung von der Notwendigkeit eines energischen Eingreifens jener Beamten zu überzeugen, die doch als Schutzpolizei zum Schutz der ruhigen Einwohner und Staatsbürger da sind.

Von einem schweren Stohlenfall wurde am Freitag abend der 34 Jahre alte Lehrer Johann Köberich aus Borraich t. Baden betroffen, der in Berlin zu Besuch weilte. In der Reinickendorfer Straße sprang er von einem Triebwagen der Linie 32 und geriet unter den Anhänger, der ihm sofort beide Beine abfuhr. Die Feuerwehr brachte den Schwerverletzten in das Jüdische Krankenhaus, wo sofort beide Beine amputiert werden mußten.

## Eisenbahnunglück bei Hagow i. W.

Hente früh 3/4 Uhr fuhr ein von Haspe-Hewbing kommender Güterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof Hagow-Gelose auf ein besetztes Gleis. Hierbei wurde der letzte Wagen der auf dem Gleis stehenden Güterwagensgruppe zertrümmert. Die Lokomotive und die ersten beiden Wagen der Güterzuges fielen um, wobei Lokomotivführer und Heizer getötet wurden. Der Materialschaden ist erheblich. Die Schuld an dem Unfall trägt der Fahrdisponent als Stellvertreter, der die Zustimmung zur Einfahrt auf das besetzte Gleis gegeben hat.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Frankreich. Bei Carx entgleiste am Freitag nachmittag um 2 Uhr ein Schnellzug. Die Lokomotive stürzte die steile Böschung hinab. Drei Personenwagen wurden zertrümmert. Zahlreiche Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Sämtliche Insassen eines Abteils erster Klasse wurden mit gebrochenen Beinen aufgefunden.

# Gewerkschaftsbewegung

## Kommunistische Demagogie.

Die „Rote Fahne“ veröffentlicht aus einem Rundschreiben des Stuttgarter Bezirksleiters im Deutschen Metallarbeiterverband, Genossen Karl Vorhöfzer, das dieser unter dem 15. September 1925 an die örtlichen Verwaltungen seines Bezirks verschickte, die markantesten Stellen, und macht daraus einen für den Geschmack ihrer Anhänger gepfefferten Salat.

In dem Rundschreiben wird auf die gegenwärtige wirtschaftliche Situation in der Metallindustrie hingewiesen. Die verantwortlichen örtlichen Organisationsleiter werden dahin instruiert, in der Aufstellung von Forderungen außerordentlich zurückhaltend und maßvoll zu sein und bei den Mitgliedern keine Hoffnungen zu erwecken, die sich nicht erfüllen lassen.

Den kommunistischen Generalfreier- und Weltrevolutionsstrategen paßt diese notwendige tatsächliche Einstellung natürlich nicht in den Kram. Vorhöfzer wird als „Werkzeug der Unternehmertum“ beschimpft, die von ihm vertretene Taktik als unternehmerfreundlich und arbeiterschädlich bezeichnet.

Wenn die Gewerkschaften nicht mehr davor sicher sind, daß ihre Rundschreiben an die Vertrauensleute in der kommunistischen Presse ausgeschlachtet werden, ihre jeweilige Lohnpolitik dem Unternehmertum preisgegeben wird, dann ist es weit gekommen. Daran ändert der Umstand nichts, daß der Schaden in diesem Falle nicht allzu groß ist, weil die gegenwärtige wirtschaftliche Krise in der Metallindustrie im allgemeinen und in der württembergischen im besonderen kein Geheimnis ist.

Der Zufall will es, daß die „Rote Fahne“ auf derselben Seite, auf der sie Vorhöfzer „entlarvt“, folgende Notiz bringt:

Die Firma Daimler in Stuttgart-Untertürkheim entläßt am 2. November 1925 Arbeiter. Die übrige Belegschaft arbeitet nur 24 Stunden wöchentlich.

Nach kommunistischer Methode wäre die hier gekennzeichnete Situation offenbar der günstigste Moment, hohe Forderungen zu stellen, die Metallarbeiter in Württemberg und in allen übrigen Bezirken, vor allem in Berlin bei der Uga und Betrieben in ähnlicher Verfassung, in den Streik zu treten, die übrige Arbeiterschaft zum Solidaritätsstreik aufzurufen, zum Generalfreierstreik und durch Steigerung der Verzweiflung bis zur Siebeshöhe mit der Weltrevolution in Deutschland zu beginnen.

Es ist nur zu begrüßen, daß die kommunistische Presse immer wieder bekundet, wie feindselig die A.P.D. der gewerkschaftlichen Tätigkeit gegenübersteht und wie unaufrichtig ihre „Einheitsfront“-Parole ist. Trotz der unabhängigen kommunistischen Seite gegen die Gewerkschaften werden diese ihre Taktik auch weiterhin so einstellen, wie es den wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder entspricht und nicht nach den Parolen von Moskau.

## Die Anwälte wollen in die Arbeitsgerichte.

Die Berliner Rechtsanwälte beschäftigten sich in einer Versammlung am Freitag im Vereinshaus Deutscher Ingenieure mit der Frage „Arbeitsrecht und Anwaltschaft“. Als Berichterstatter sprachen Rechtsanwalt Alwin Saenger-München, Richter Dr. Schmidt-Bremen, Professor Dr. Ripperdey-Köln, Justizrat Dr. Sauer-Röln und Oberlandesgerichtsrat Professor Dr. Schwab-Graz. Alle diese Redner lehnten sich für die Zulassung der Anwälte bei den zu schaffenden Arbeitsgerichten in der ersten Instanz ein. Sie verließen rein juristisch zu beweisen, daß die hauptsächlich von Gewerkschaftsführern erhobenen Einwendungen der Verlangsamung und Verteuerung der Prozessführung nicht stichhaltig seien, sondern daß durch die Zulassung der Anwälte gerade das Gegenteil bewirkt würde. In der zum Schluß angenommenen Entschließung bezeichnet die deutsche Anwaltschaft den grundsätzlichen Ausschluß vom arbeitsgerichtlichen Verfahren erster Instanz als „eine unverständliche Arantung“.

In der sehr ausgedehnten Diskussion sprachen sich alle Vertreter des Arbeiterstandes sowie je ein Vertreter der Bauernvereine und der Arbeitgeber im Sinne der Referenten aus. Nur die anwesenden Gewerkschaftsvertreter waren gegenständlicher Auffassung. Vor allem begründete Clemens Körpel vom ADGB die bekannte Stellungnahme der freien Gewerkschaften und fand natürlich wenig Anklang, was bei der Einstellung der Verammlung vorauszu sehen war.

## Neuer Tarifvertrag im Württembergische.

Wie aus der Württembergische Verband mittelst, hat er mit der Freien Arbeitgebersvereinigung im Württembergische für Berlin, Potsdam und Werder a. d. H. den Manteltarifvertrag vom 29. Mai 1924 ab 1. November 1925 bis zum 1. November 1926 verlängert. Das neue Lohnabkommen beginnt am 1. November mit einem Stundenlohn von 1,20 M. für Württler.

## Textilarbeiter-Aussperrung in Hannover.

Wie T.U. berichtet, haben die Arbeitgeber für heute die Aussperrung sämtlicher Textilarbeiter im Bezirk Hannover-Nord angeordnet. Die Verhandlungen werden auf Antrag der Arbeitgeber voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche vor dem Schlichter fortgesetzt.

## Abgelehnte Lohnhöhung für die Schieferarbeiter.

Mün., 31. Oktober. (M.T.B.) Die Bergarbeiterverbände hatten am 1. September für die Schieferindustrie eine Erhöhung der Löhne von 5,60 Mt. auf 7 Mt. beantragt, die von den Unternehmern abgelehnt wurde. Am 23. Oktober tagte der Schlichtungsausschuß unter Vorsitz des Oberstenleutnants a. D. Ruege-Koblenz. Der Vorsitzende erkannte die Forderung der Unternehmer an und ließ es in Anbetracht der Absatzkrise in der Schieferindustrie bei den bisherigen Sätzen. In der Urteilsurkunde wurde entschieden, daß jeder Arbeiter, der im Jahre 270 Schichten gefahren hat, berechtigt ist, einen bestimmten Urlaub je nach Stellung der Arbeitsjahre zu erhalten. Die Arbeitnehmer haben den Schlichterspruch vorläufig angenommen.

## Drohender Bäckerstreik in Wien.

Wien, 31. Oktober. (M.T.B.) In den seit voriger Woche schwelenden Lohnverhandlungen im Bäckereigewerbe beschloßen die Gewerkschaften (d. h. die Innungen. D. Red.) die Bäckermeister Wiens und die Brotfabriken, ein vorgeschriebenes überredetes bis Montag beschriebenes Ultimatum der Bäckergehilfen abzulehnen. Demnach ist zu Anfang der nächsten Woche der Streik ausbruch im Bäckereigewerbe zu erwarten, falls nicht, wie bereits von den Blättern angekündigt, von der Regierung eingegriffen wird.

## Die Union-Label in Amerika.

(M.T.B.) Wir kürzlich der landesliche, so sprach sich auch der amerikanische Gewerkschaftskongreß für die allgemeine Verwendung der „Union-Label“, d. h. der Verbandsmarke aus, die auf allen Gütern angebracht werden soll, die unter gewerkschaftlichen Bedingungen hergestellt werden. Es wurden drei Resolutionen angenommen, die von den amerikanischen Arbeitern verlangen, beim Einkauf von allen Waren, von der Tapete bis zur Kopfbedeckung, darauf zu sehen, daß die Artikel die Verbandsmarke tragen.

## Der große Streik in Bombay.

(M.T.B.) Am 15. September traten in den Baumwollfabriken Bombays 20 000 Arbeiter in Aufruf. Die Zahl der Streikenden nahm in der Folge rasch zu und stieg bis auf 150 000 (die Gesamtzahl der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter beträgt 155 000). Der Streikursache ist eine Lohnherabsetzung von 11 1/2 Proz., die kurz nach einer Erhöhung der Löhne eintreten sollte, und zwar unter dem Vorwand, daß die Unternehmer angesichts der japanischen Konkurrenz, der großen Vorräte und hohen Steuern zu dem Schritt gezwungen seien. Die Arbeiter sind sich jedoch klar darüber, daß die schlechte Organisation der Industrie und die mangelhafte Einrichtung der Betriebe für die geplanten Lohnherabsetzungen verantwortlich gemacht werden müssen. Eines der schlimmsten Uebel im gegenwärtigen Produktionssystem muß darin gesucht werden, daß mit der Leitung der Baumwollfabriken vielfach unqualifizierte Personen betraut werden, die sich auf ihrem Posten zu halten wissen, da sie den Unternehmer oft mit Anleihen aushebeln. Weitere ungünstige Faktoren sind die hohen Verkaufskommisionen und die übertriebene Spekulation mit Baumwolle, die in Indien für die Industrie eine ganz besondere Gefahr bildet, da die aus unglücklichen Spekulationen entstehenden Verluste vielfach in die Betriebskosten eingeleitet werden und so die Produktion und Lohnzahlungen gefährden. Was für die Zeitung gilt, kann auch in vielen Fällen für die kaufmännischen und technischen Angestellten gefagt werden, d. h. auch in diesen Kreisen stößt man überall auf Korruption, Unfähigkeit und mangelndes Sachkenntnis. Endlich wird in den indischen Unternehmen wie in Europa der Unmut des Freifreiens der Bilanzen geliebt, um in jeder Richtung den nötigen Spielraum offen zu lassen.

Im Hinblick auf alle diese Mängel ordneten die Textilarbeiter im Juli eine Delegation an den Verband der Unternehmer ab und stellten die Forderung bez. eine durchgreifende Reorganisation der Betriebe auf. Da die Unternehmer auf diese Anregungen nicht eingingen, erfolgte eine zweite Abordnung, die ihnen deutlich machte, daß sich die Arbeiter auf keine Lohnherabsetzungen einlassen.

Die Antwort der Unternehmer lautet, daß sowohl Lohnherabsetzungen als auch die Einführung von Kurzarbeit nötig seien, da sonst 40 Fabriken geschlossen werden müssen. In bezug auf die Lohnherabsetzungen erklärten sie sich einverstanden, ihre ursprüngliche Forderung von 20 Proz. Reduktion auf 11 1/2 Proz. herabzusetzen. Da die Arbeiter auf diesen Vorschlag nicht eingehen konnten und die Unternehmer unnachgiebig blieben, legte der Streik ein, der seither seinen Fortgang nimmt.

Inzwischen hat sich eine Abordnung der Textilarbeiter mit dem Gouverneur in Bombay in Verbindung gesetzt und den Vorstand bez. die Konkurrenz Japans, dessen Import von Fertigwaren nur 5 Proz. der ganzen Inlandproduktion beträgt, widerlegt. Ferner wies sie erneut auf die Notwendigkeit der Reorganisation der ganzen Industrie hin. Daß dies am Platze ist, beweist schon die wirtschaftliche Lage der Unternehmer, die in der günstigen Produktionsperiode der Nachkriegszeit ohne Rücksicht auf eventuelle Rückschläge die Zahl ihrer Spindeln beträchtlich erhöhten und die magerhaften Gewinne in der Hoffnung auf den ewigen Fortgang dieser guten Konjunktur ohne irgendwelchen Gedanken an eventuelle Krisen auswarfen. Der Sekretär des All-Indischen Gewerkschaftsbundes, Joshi, glaubt, daß eine Klarstellung der Sachlage in der Presse Großbritannien und anderer Länder dazu beitragen kann, der Regierung in Indien die Augen zu öffnen und sie zu veranlassen, eine Erhebung über die Organisation der Baumwollindustrie in Indien einzuleiten.

## Einigung im belgischen Bergbau.

Brüssel, 31. Oktober. (M.T.B.) Im Bergbau wurde gestern ein neues Lohnabkommen für November abgeschlossen, wonach die Bergleute vom 1. November ab eine Lohnherabsetzung um 5 Proz. erhalten. Dadurch ist der Streik vermieden worden.

**Gesperrte Gastwirtsbetriebe.** Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten hat die folgenden Gastwirtsbetriebe für seine Mitglieder gesperrt: Palais des Offens, Inhaber Pfeilfischer, Warschauer Straße 34/35, Prälatis des Offens, Große Frankfurter Straße 16, Böhmisch Brauhaus, Landsberger Allee 11, Restaurant Fr. Baermann, Oberbaumstraße 1, Restaurant Hoppe, Rottbuser Damm 21, Restaurantsbetrieb und Tunnel im Volkstheater, Weinbergsweg 21, „Jordans Alie Bierkub“, Inhaber Stadlth, Rosenthaler Platz, Restaurant „Zur Ränzklause“, Inhaber Fied, Ränzstraße.

5000 Angestellte der Eisenbahngesellschaft London-Midland (Schottland) haben sich in den Aufruf begeben, um gegen die Ernennung eines unbeliebten Vorarbeiters zu protestieren.

## Theater der Woche.

Vom 1. November bis 9. November 1925.

**Volksbühne:** 1. 2. 3. 4. Der Kaufmann von Venedig. 5. 6. Fiesco. 7. 8. Der weisse Fuchs. 9. 10. Judith. 11. Die Waise. 12. Die Feiertage. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000. 1001. 1002. 1003. 1004. 1005. 1006. 1007. 1008. 1009. 1010. 1011. 1012. 1013. 1014. 1015. 1016. 1017. 1018. 1019. 1020. 1021. 1022. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1031. 1032. 1033. 1034. 1035. 1036. 1037. 1038. 1039. 1040. 1041. 1042. 1043. 1044. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. 1050. 1051. 1052. 1053. 1054. 1055. 1056. 1057. 1058. 1059. 1060. 1061. 1062. 1063. 1064. 1065. 1066. 1067. 1068. 1069. 1070. 1071. 1072. 1073. 1074. 1075. 1076. 1077. 1078. 1079. 1080. 1081. 1082. 1083. 1084. 1085. 1086. 1087. 1088. 1089. 1090. 1091. 1092. 1093. 1094. 1095. 1096. 1097. 1098. 1099. 1100. 1101. 1102. 1103. 1104. 1105. 1106. 1107. 1108. 1109. 1110. 1111. 1112. 1113. 1114. 1115. 1116. 1117. 1118. 1119. 1120. 1121. 1122. 1123. 1124. 1125. 1126. 1127. 1128. 1129. 1130. 1131. 1132. 1133. 1134. 1135. 1136. 1137. 1138. 1139. 1140. 1141. 1142. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. 1148. 1149. 1150. 1151. 1152. 1153. 1154. 1155. 1156. 1157. 1158. 1159. 1160. 1161. 1162. 1163. 1164. 1165. 1166. 1167. 1168. 1169. 1170. 1171. 1172. 1173. 1174. 1175. 1176. 1177. 1178. 1179. 1180. 1181. 1182. 1183. 1184. 1185. 1186. 1187. 1188. 1189. 1190. 1191. 1192. 1193. 1194. 1195. 1196. 1197. 1198. 1199. 1200. 1201. 1202. 1203. 1204. 1205. 1206. 1207. 1208. 1209. 1210. 1211. 1212. 1213. 1214. 1215. 1216. 1217. 1218. 1219. 1220. 1221. 1222. 1223. 1224. 1225. 1226. 1227. 1228. 1229. 1230. 1231. 1232. 1233. 1234. 1235. 1236. 1237. 1238. 1239. 1240. 1241. 1242. 1243. 1244. 1245. 1246. 1247. 1248. 1249. 1250. 1251. 1252. 1253. 1254. 1255. 1256. 1257. 1258. 1259. 1260. 1261. 1262. 1263. 1264. 1265. 1266. 1267. 1268. 1269. 1270. 1271. 1272. 1273. 1274. 1275. 1276. 1277. 1278. 1279. 1280. 1281. 1282. 1283. 1284. 1285. 1286. 1287. 1288. 1289. 1290. 1291. 1292. 1293. 1294. 1295. 1296. 1297. 1298. 1299. 1300. 1301. 1302. 1303. 1304. 1305. 1306. 1307. 1308. 1309. 1310. 1311. 1312. 1313. 1314. 1315. 1316. 1317. 1318. 1319. 1320. 1321. 1322. 1323. 1324. 1325. 1326. 1327. 1328. 1329. 1330. 1331. 1332. 1333. 1334. 1335. 1336. 1337. 1338. 1339. 1340. 1341. 1342. 1343. 1344. 1345. 1346. 1347. 1348. 1349. 1350. 1351. 1352. 1353. 1354. 1355. 1356. 1357. 1358. 1359. 1360. 1361. 1362. 1363. 1364. 1365. 1366. 1367. 1368. 1369. 1370. 1371. 1372. 1373. 1374. 1375. 1376. 1377. 1378. 1379. 1380. 1381. 1382. 1383. 1384. 1385. 1386. 1387. 1388. 1389. 1390. 1391. 1392. 1393. 1394. 1395. 1396. 1397. 1398. 1399. 1400. 1401. 1402. 1403. 1404. 1405. 1406. 1407. 1408. 1409. 1410. 1411. 1412. 1413. 1414. 1415. 1416. 1417. 1418. 1419. 1420. 1421. 1422. 1423. 1424. 1425. 1426. 1427. 1428. 1429. 1430. 1431. 1432. 1433. 1434. 1435. 1436. 1437. 1438. 1439. 1440. 1441. 1442. 1443. 1444. 1445. 1446. 1447. 1448. 1449. 1450. 1451. 1452. 1453. 1454. 1455. 1456. 1457. 1458. 1459. 1460. 1461. 1462. 1463. 1464. 1465. 1466. 1467. 1468. 1469. 1470. 1471. 1472. 1473. 1474. 1475. 1476. 1477. 1478. 1479. 1480. 1481. 1482. 1483. 1484. 1485. 1486. 1487. 1488. 1489. 1490. 1491. 1492. 1493. 1494. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1501. 1502. 1503. 1504. 1505. 1506. 1507. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1513. 1514. 1515. 1516. 1517. 1518. 1519. 1520. 1521. 1522. 1523. 1524. 1525. 1526. 1527. 1528. 1529. 1530. 1531. 1532. 1533. 1534. 1535. 1536. 1537. 1538. 1539. 1540. 1541. 1542. 1543. 1544. 1545. 1546. 1547. 1548. 1549. 1550. 1551. 1552. 1553. 1554. 1555. 1556. 1557. 1558. 1559. 1560. 1561. 1562. 1563. 1564. 1565. 1566